

Bericht Notter Apéro vom 23. Oktober 2018 / Wohler Anzeiger

DIENSTAG, 23. OKTOBER 2018

WOHLEN

27

Nicht mundtot zu kriegen

Satiriker Andreas Thiel als Referent am 20. Notter-Apéro

Im Gegensatz zu den Gastgebern hat Andreas Thiel wenig Ahnung vom Bauen. Hingegen weiss er, wie man sich seine Zukunft ver-«baut». Thiel hat zwar seine Bühnenkarriere beendet, aber seinen Biss und Wortwitz noch nicht verloren.

Chregi Hansen

Der Notter-Apéro hat Tradition in Wohlen. 1999 fand er zum ersten Mal statt, damals noch mit knapp 30 Gästen im Saal des «Freiamterhofs». Selther ist nicht nur das Bauunternehmen gewachsen, sondern auch der Anlass. Weit über 100 Kunden und Geschäftspartner waren bei der 20. Ausgabe mit von der Partie.

Von Anfang an präsentierten Notters an diesen Anlässen prominente Gäste. Regierungsrat Peter Beyeler war schon da, Marathonläufer Viktor Röhlin, Verleger Roger Köppel oder Bundeskanzler Walter Thurnherr. Doch noch selten war die Spannung im Publikum so gross wie diesmal.



Trotz seines Markenzeichens, dem farbigen Irokesenschnitt, liess es sich Andreas Thiel nicht nehmen, den geschenkten Strohhut gleich auszubieren. Sehr zum Gaudi von Gastgeber Kurt Notter.

Bilder: Chregi Hansen



Andreas Thiel versteht es auch nach dem Ende seiner Bühnenkarriere, das Publikum zum Lachen zu bringen.

Mit Andreas Thiel wurde einer als Referent eingeladen, der wegen Auftritten und Artikeln immer wieder kritisiert wird und der dennoch kein Blatt vor den Mund nimmt. Und der wegen seiner Äusserungen zum Koran in der Schweizer Kulturszene praktisch geächtet ist – «plötzlich erhielt ich von ganz vielen Theatern nur noch Absagen», erzählt er in Wohlen. Der Berner verabschiedete sich darauf von der Bühne, seine spitze Zunge und seinen Humor hat er aber nicht verloren.

Was darf Satire?

Bei seinem Auftritt im Rahmen des Notter-Apéros sprach Thiel über die Bedeutung und die Funktion der Sa-

ture. Aber natürlich nicht in einer streng wissenschaftlichen, sondern auf höchst unterhaltsame Art. Ein Satiriker sei eigentlich ein Komiker, mit dem Unterschied, dass er sich zuerst überlege, was er sage. Ein Komiker wolle lustig sein, ein Satiriker die Wahrheit sagen. «Dafür ist es dann oft nicht lustig.» Die Frage sei aber, so der Kabarettist, ob es für die Satire eine moralische Grenze gebe. «Natürlich gibt es die», gab er selber die Antwort, «man soll nicht töten. Also mache ich keine Witze, bei denen sich das Publikum totlacht.»

Thiel ist einer, der mit kritischem Blick auf die Gesellschaft schaut. Und der das, was er dabei entdeckt, mit seinem unnachahmlichen Wortwitz

kommentiert. Oft muss der Zuhörer zweimal überlegen, was gemeint ist, bevor er dann schallend lachen muss. Für Thiel ist Humor denn auch eine legitime Art, auf die momentanen Verhältnisse zu reagieren. Er verurteilt auch niemanden, der über einen rassistischen Witz lachen muss, «denn das Lachen kann man nicht steuern».

Keine Verbitterung spürbar – und auch kein Selbstmitleid

In seinem rund einstündigen satirischen Vortrag streift der Künstler ganz viele Themen: von den Einwanderern über die Unterschiede zwischen Deutschen und Schweizern («Die Deutschen sind ein geknechte-

tes Volk mit einer unnachgiebigen Regierung, die Schweizer ein unnachgiebiges Volk mit einer geknechteten Regierung») bis hin zu den verschiedenen Religionen und Politikern. Immer wieder platziert er seine Gags, streut Wortspiele ein, endet ein Satz in einer überraschenden Pointe oder Erkenntnis. Und das ohne jede Verbitterung über seine eigene Situation. Und ohne Selbstmitleid wegen seiner eigenen persönlichen Situation.

«Satire hält dem Zuhörer den Spiegel vors Gesicht. Wenn einem nicht gefällt, was man sieht, ist man also selber schuld», erklärt er. Und gegen Schluss landet er dann doch noch im Fachgebiet der Gastgeber, wenn er über die Entwicklung in der Berufswelt spricht. In der es heute alle an eine Fachhochschule zieht. «Jeder Maurer will heute Architekt werden. Dann zeichnet er Häuser, die niemand mehr bauen kann, weil es keine Maurer mehr gibt.»

Schawinski mit seinen eigenen Waffen geschlagen

Am Schluss des Vortrags spricht Thiel auch noch über seinen Auftritt in der TV-Sendung «Schawinski», der letzten Endes mitverantwortlich ist für das Ende seiner Bühnenkarriere. Sehr präzise analysiert er, wieso die Sendung so aus dem Ruder gelaufen ist. «Ich habe Schawinski im Vorfeld studiert und genau die Methoden angewandt, mit denen er seinen Gästen begegnet», erklärt er. Dass der Gastgeber darauf so die Fassung verlor, das habe auch ihn überrascht. Heute aber sei er Schawinski fast ein wenig dankbar, fügt Thiel an. Nach dem Ende seiner Karriere als Kabarettist auf der Bühne habe er endlich den Mut gefunden, sich an ein Filmprojekt zu wagen. Andreas Thiel mag also von der Bühne verbannt sein, mundtot kriegt man ihn so aber nicht. Und das ist vermutlich gut, denn dass er ein Meister des Humors ist, bewies er an diesem Abend in Wohlen gleich mehrfach.